

beziehungsw^{weise}

INFORMATIONSDIENST DES ÖSTERREICHISCHEN INSTITUTS FÜR FAMILIENFORSCHUNG

WWW.OIF.AC.AT

INHALT

1 STUDIE Kinderbetreuung in Liechtenstein.

Umfrage zur außerhäuslichen Kinderbetreuung

2 KOLUMNE Das Baby und den Alltag schaukeln.

Monat 2. Theorie und Wirklichkeit

4 STUDIE Zuallererst Eltern. Neue Studie untersucht die Wünsche junger Eltern.

6 THEMA Epochen der Familie. Von der Antike bis ins 21. Jahrhundert

8 SERVICE buch: Kinderrechte - eine zivilrechtliche Analyse · **buch:** AUS.einander - Rituale zu Trennung und Scheidung · **buch:** Etikettenschwindel Familienpolitik

STUDIE

Kinderbetreuung in Liechtenstein

Analyse einer Umfrage zur außerhäuslichen Kinderbetreuung unter besonderer Berücksichtigung des Eltern Kind Forums

VON MAJA MARXER-SCHÄDLER

Der Ausbau außerhäuslicher Kinderbetreuungsmöglichkeiten in Liechtenstein hat zu keinem Anstieg der Akzeptanz derselbigen geführt, zeigt eine aktuelle, repräsentative Befragung der Bevölkerung in Liechtenstein gegenüber einer ähnlichen Erhebung aus dem Jahr 1999. Dennoch ist ein weiterer Ausbau an Kinderbetreuungsmöglichkeiten, vor allem Kindertagesstätten und Tagesschulen erwünscht. Für unter 3-Jährige wird das Tagesmütter-Angebot anderen Einrichtungen vorgezogen. Im Folgenden sind die Ergebnisse und Schlussfolgerungen aus der Befragung zusammengefasst.

Nicht verändert hat sich in den letzten zehn Jahren das Familienbild der liechtensteinischen Bevölkerung. Zu einer Familie gehören für die große Mehrheit nach wie vor Vater, Mutter und Kinder. Etwa die Hälfte zählt einen Elternteil und Kind auch zu richtigen Familien.

Obwohl in den letzten Jahren ein massiver Ausbau an Kinderbetreuungsmöglichkeiten in Liechtenstein stattgefunden hat und damit ein entsprechender Anstieg der persönlichen Akzeptanz zur außerhäuslichen Kinderbetreuung gegenüber 1999 zu erwarten war, hat sich dieser Anstieg empirisch nicht bestätigt. Der Wert von 1999 ist stabil und nur wenig angestiegen. Allerdings kann sich

die Zielgruppe - Familien mit Kindern unter 14 Jahren - mehrheitlich vorstellen, ihre eigenen Kinder durch jemand anderen betreuen zu lassen. Dieser Wert ist im Vergleich zu 1999 gestiegen.

In der Akzeptanz der außerhäuslichen Kinderbetreuung zeigt die Untersuchung eine Annäherung der Geschlechter. Frauen waren 1999 im Vergleich zu den Männern zurückhaltender. Zudem ist die Bevölkerung über die Kinderbetreuungsangebote weit besser informiert als noch vor 10 Jahren. Die Untersuchung verdeutlicht allerdings auch, dass 25 Prozent der Befragten, die eine niedrige formale Bildung aufweisen, nicht wissen, welche Betreuungsmöglichkeiten es für Kinder in Liechtenstein gibt. Die außerhäusliche Kinderbetreuung wird zum Großteil durch die Kindertagesstätten in den verschiedenen Gemeinden wahrgenommen und sie sind als Betreuungseinrichtungen in Liechtenstein am besten bekannt.



Das 35.000 Einwohner große Liechtenstein ist eine konstitutionelle Erbmonarchie auf demokratisch-parlamentarischer Grundlage. Ähnlich wie die Schweiz kann Liechtenstein als konservativ-konkordanter Wohlfahrtsstaat bezeichnet werden, dominiert dadurch, dass im Rahmen des dualen Familienlasten- bzw. Familienleistungsausgleichs ein monetärer Ausgleich der Lasten bzw. Leistung von Eltern erfolgt.



Theorie und Wirklichkeit

VON MARITA HAAS



Ich bin Wissenschaftlerin. Als Wissenschaftlerin trägt man zu Beginn eines Projekts Informationen zusammen, liest, surft und diskutiert. Das habe ich gemacht. Ich besitze „Babyjahre“ von Remo Largo, den Stillbuch-Klassiker von Hannah Lothrop, Neuheiten wie „Das kompetente Kind“ von Jesper Juul und ein Taschenbuch zur Baby-Gymnastik, das griffbereit am Wickeltisch positioniert ist. Schon in der 27. Schwangerschaftswoche konnte

ich Beikostpläne rezitieren und den Geburtsvorbereitungskurs habe ich eher als Diskurs mit der Hebamme verstanden, wobei ich Passagen aus Sheila Kitzingers Babybuch zitiert habe, um sie zu fragen, was sie davon hält. Außerdem habe ich einen Tragtuch-Kurs besucht, in dem Puppen in Tücher eingebunden wurden, um dem Baby das Kuschelbedürfnis und der Mama den Alltag zu erleichtern. „Kinder sind Traglinge“, hat die Vortragende eingangs gesagt.

Ist die Literaturanalyse abgeschlossen, werden Zusammenhänge notiert. Ich besitze eine fiktive Liste mit Leitlinien zur Betreuung des Babies; aufgrund der Expertenmeinungen habe ich die Überprüfung an der Realität als reine Formsache betrachtet. Schnuller waren meiner Ansicht nach nur ein Liebesersatz für Mütter, die es nicht schaffen, ihr Kind zu beruhigen und Babies haben ausschließlich im eigenen und nicht im Ehebett zu schlafen. In Wirklichkeit hat sich der Schnuller als einziges Beruhigungsmittel bei Bauchweh entpuppt und nachdem Ivalina bereits die erste Nacht im Krankenhaus direkt neben mir verbracht hat, habe ich mehrere Wochen zur Entwöhnung benötigt. Weiters findet sich ganz oben auf der Liste der Vorsatz, dass Ivalina jeden zweiten Abend von ihrem Papa ins Bett gebracht wird. Was ich dabei nicht überlegt hatte, war die Frage, wie mein Mann unsere Tochter in den Schlaf stillen würde. Pappas Babydienst beginnt trotzdem jeden Tag um 18:00 und dauert bis ca. 19:30. Währenddessen kann ich den Geschirrspüler ausräumen, kochen oder so wie heute mein Home-Office aktivieren. Obwohl sämtliche Versuche, Ivalina in ein Tragetuch einzubinden, gescheitert sind, ist sie trotzdem ein Tragling. Am liebsten will sie über die linke Schulter gelehnt getragen werden, ein Arm ist unter ihrem Popo, mit der anderen Hand wird der Kopf gehalten. Durch zwei geschlossene Türen kann ich mitverfolgen, wann sie weint, weil mein Mann versucht, sich mit ihr niederzusetzen oder sie auf die Erlebnisdecke zu legen. Nachdem ich eine Stunde Literatur für ein Forschungsprojekt zur Gründungsbereitschaft von Personen mit Migrationshintergrund gesucht habe, kommt er ins Arbeitszimmer, das Baby schaut mich über die Schulter mit großen Augen an. „Du“, sagt er, „ich glaube, Ivalina hat einen Höhenmesser eingebaut.“ Echte Erkenntnisse sind somit doch nur empirisch und nicht aufgrund einer reinen Literaturanalyse möglich. ■ marita.haas@univie.ac.at

Trotz des großen Ausbaus der Kinderbetreuungsmöglichkeiten in den letzten Jahren ist der Wunsch nach einem weiteren Ausbau ungebrochen und mit 47 Prozent gleich hoch wie 1999. Am deutlichsten ist dieses Bedürfnis bei den Interviewten mit hohem Bildungsniveau und hohem Einkommen. Nur ein Drittel der Befragten findet, dass die Kinderbetreuungsmöglichkeiten ausreichend sind. Der Wunsch nach Ausbau betrifft Kindertagesstätten und Tagesschulen in gleichem Maß. Das Tagesmütter-Angebot liegt dabei weit zurück und findet die größte Anerkennung für Kinder unter 3 Jahren. Im Segment Familien mit Kindern rangiert der Wunsch nach Ausbau von Tagesschulen deutlich vor allen anderen Einrichtungen. Insgesamt vermitteln die Zahlen der vorliegenden Untersuchung einen deutlichen Trend in Richtung Ausbau von Kindertagesstätten und Tagesschulen. Die Mütter werden mit großer Mehrheit als die Bestgeeigneten für die Kindererziehung und -betreuung sowohl bei Kindern unter 3 Jahren wie auch darüber angesehen. Bei außerhäuslicher Kinderbetreuung wird die Tagesmutter bei Kindern unter 3 Jahren den anderen Betreuungsmöglichkeiten bezüglich bester Eignung leicht vorgezogen, für Kinder über 3 Jahren scheinen alle außerhäuslichen Betreuungsmöglichkeiten gleich gut geeignet. Die Berufstätigkeit von Müttern ist generell besser akzeptiert als noch 1999. Eine Veränderung in der Grundhaltung der Bevölkerung zeigt sich deutlich in der Differenz bei der Berufstätigkeit von Müttern, wenn die berufliche Karriere im Vordergrund steht.

Der Bekanntheitsgrad des Eltern Kind Forums ist nur leicht angestiegen. Dabei haben die befragten Männer in ihrem Wissensstand deutlich aufgeholt und sind praktisch gleichauf mit den Frauen. In der relevanten Zielgruppe der Familien mit Kindern ist das Eltern Kind Forum mehrheitlich bekannt. Für die Identifikation des Eltern Kind Forums sind Kurse und Veranstaltungen sowie die Erziehungs- und Familienberatungstätigkeit heute ebenbürtig und gleich wichtig wie die Tagesmüttervermittlung. Bei Familien mit Kindern sind die Kurse und Veranstaltungen am besten bekannt.

Schlussfolgerungen

Ein gewisser Widerspruch liegt in den Werten zwischen dem deutlichen Wunsch nach Ausbau der Kindertagesstätten und Tagesschulen einerseits und dem Umfrageergebnis bezüglich der Akzeptanz außerhäuslicher Kinderbetreuung andererseits, das sich seit 1999 nur wenig verändert hat. Allerdings sagt die Frage danach, ob jemand sich persönlich vorstellen kann, sein Kind in fremde Betreuung zu geben, noch nichts darüber aus,

ob eine außerhäusliche Kinderbetreuung generell akzeptiert wird oder nicht. Die Untersuchung zeigt, dass es in der liechtensteinischen Bevölkerung divergierende Einstellungen zur außerhäuslichen Kinderbetreuung gibt, welche von traditionell-konservativ, eher ablehnender Haltung bis fortschrittlich-moderner Einstellung reichen. Der Mittelwert ist deshalb nicht unbedingt aussagekräftig. Die Ergebnisse bezüglich der angestiegenen Akzeptanz der Berufstätigkeit von Müttern selbst dann, wenn es um die Weiterverfolgung der Karriere geht, unterstreichen dies. Insgesamt ist deshalb eine Entwicklung in Richtung einer aufgeschlossenen Einstellung feststellbar. Das heißt, dass Befragte mit einer traditionellen Einstellung die Angebote der außerhäuslichen Kinderbetreuung für sich persönlich zwar nicht unbedingt nutzen wollen, aber den Nutzen für andere durchaus einsehen und keinen massiven Widerstand gegen den Ausbau außerhäuslicher Kinderbetreuungsstrukturen mehr leisten.

zur studie

Die repräsentative Umfrage wurde im Rahmen einer Diplomarbeit an der Fachhochschule St. Pölten durchgeführt. Das Ziel dieser Studie war es, Erkenntnisse über die Einstellungen der liechtensteinischen Bevölkerung bezüglich außerhäuslicher Kinderbetreuung zu gewinnen. Es handelt sich dabei um eine repräsentative Umfrage, die in ähnlicher Form bereits 1999 durchgeführt wurde. Durch die Wiederholung werden Entwicklung und Veränderung der Einstellungen in der Bevölkerung sichtbar. Die Untersuchung wurde mit einem standardisierten Fragebogen durch das CATI (Computerassistiertes Telefon-Interview) im Zeitraum vom 28.1. – 1.2.2008 mit einer Stichprobe von 405 Personen aus der Grundgesamtheit der liechtensteinischen Wohnbevölkerung ab 18 Jahren durchgeführt. Neben der außerhäuslichen Kinderbetreuung wurden auch das Familienbild, die Eignung von Erziehenden, die Akzeptanz der Berufstätigkeit von Müttern sowie der Bekanntheitsgrad des Eltern Kind Forums abgefragt.

Mütter werden in Liechtenstein trotzdem nach wie vor als die Bestgeeigneten für Kindererziehung und -betreuung angesehen. Im Zuge der weiblichen Bildungsexpansion vergangener Jahre bieten Frauen heute aber ein wichtiges Produktivitäts- und Wachstumspotenzial, das bisher kaum ausgeschöpft wird. Durch die permanente Arbeitskräfteknappheit in Liechtenstein ist anzunehmen, dass die Wirtschaft vermehrt auf das brachliegende, weibliche Potenzial zurückgreifen wird. Dabei wird sie auf eine ausgebaute Infrastruktur im Bereich der außerhäuslichen Kinderbetreuung angewiesen sein.

Für das Eltern Kind Forum ergeben sich aus der vorliegenden Untersuchung wichtige Erkenntnisse. Trotz der niedrigen Werte des Tagesmütter-Modells in der Untersuchung bezüglich Bekanntheit und Wunsch nach Ausbau füllen die Tagesmütter eine wichtige Nische aus. Sie werden überall dort dringend gebraucht, wo die Flexibilität der anderen Modelle nicht ausreicht. Das heißt, bei sehr kleinen Betreuungspensen, bei einem Betreuungsbedürfnis außerhalb der normalen Öffnungszeiten, bei Kindern, die sich in eine größere Gruppe schwer eingewöhnen oder bei sonstigen speziellen Begebenheiten sind Tagesmütter nach wie vor gefragt. Dabei ist und bleibt es allerdings grundsätzlich wichtig, dass die Rahmenbedingungen für die Tagesmütter stimmen. Wichtige Eckpfeiler dabei sind: Ausbildung, Entlohnung, Anerkennung. Dabei wäre es empfehlenswert zu überlegen, ob eine grenzüberschreitende Zusammenarbeit mit Institutionen aus der Schweiz, Österreich, Deutschland und allenfalls dem erweiterten EU-Raum angestrebt werden sollte, um einerseits besser vernetzt zu sein, allfällige Standards in Ausbildung und Anstellungsbedingungen übernehmen zu können und dadurch andererseits mehr politisches Gewicht zu bekommen. Es gehört zur Aufgabe des Eltern Kind Forums als Arbeitgeber, für diese maßgeblichen Eckpunkte bezüglich Anstellung und Ausbildung von Tagesmüttern zu sorgen. In internen Schritten sollten die Ergebnisse dieser Arbeit in die Weiterentwicklung des Tagesmütterwesens in Liechtenstein einfließen. ■



Maja Marxer-Schädler, Sozialarbeiterin und Familientherapeutin, ist Geschäftsführerin des Eltern Kind Forums in Vaduz.

info

Kontakt: Mag. (FH) Maja Marxer-Schädler, MSc
Tel: +423-233 24 38
E-Mail: m.marxer-schaedler@elternkindforum.li
Web: www.elternkindforum.li

Das **Eltern Kind Forum** ist eine private Beratungsstelle und bietet Dienstleistungen in den Bereichen Familienberatung, Kinderbetreuung bei Tagesmüttern und Veranstaltungen und Kurse mit pädagogisch /präventiver Ausrichtung für Erwachsene, Jugendliche und Kinder an.

Zuallererst Eltern

Die Familienpolitik wird nicht allen Wünschen junger Eltern gerecht, die Familie und Beruf vereinbaren möchten VON CHRISTINA LUEF

„...total schön, zu sehen, wie sie heranwachsen“

zur studie

Für die qualitative Studie wurden 30 Eltern mit zumindest einem Kind, das noch nicht im schulpflichtigen Alter war, befragt. Es wurden folgende Bereiche erörtert: familiäre Lebenssituation; Vereinbarkeit von Familie und Beruf; Familie und Wohnen; Kinderwunsch; Stellung der Familie in der Gesellschaft; Einschätzung aktueller familienpolitischer Maßnahmen. Ein Ergebnis der Studie ist ein Maßnahmenkatalog mit Forderungen der Eltern an die Familienpolitik.

„mehr Zeit für mein Kind“

Die Bemühungen der Familienpolitik in Deutschland greifen zu kurz, kennt man die Wünsche junger Eltern. Im Rahmen einer qualitativen Studie hat Mareike Müller-Burhop, Mitarbeiterin der Interdisziplinären Forschungsstelle Familienwissenschaft (IFF) der Universität Oldenburg, die verschiedenen Lebensmodelle und Bedürfnisse von Eltern erhoben. Dafür hat sie 30 Eltern aus unterschiedlichen sozialen Milieus befragt. Die Wünsche der befragten Eltern gehen, besonders was die Vereinbarkeit von Familie und Beruf anbelangt, auseinander. Aufgabe der Familienpolitik wäre es daher, Maßnahmen gezielter zu setzen, um so den unterschiedlichen Anforderungen gerecht zu werden. In diesem Beitrag werden in erster Linie Ergebnisse zur Vereinbarkeitsproblematik vorgestellt.

Die Entscheidung für ein Kind ist eine emotionale: Kinder werden als Bereicherung gesehen und lenken den Blick aufs Wesentliche. Und es sei schön, für einen Menschen da zu sein und seine Entwicklung begleiten zu dürfen. Derartige Äußerungen bestätigen den psychologisch-affektiven Nutzen von Kindern, der auch aus anderen Studien bekannt ist. Aber auch eine persönlich positiv erlebte Kindheit oder der Kontakt zu Kindern erhöhen den Wunsch nach eigenen Kindern. Eine zunehmende Entfremdung von Kindern in der Gesellschaft könnte also dem Kinderwunsch konträr laufen, schließt die Autorin daraus. Die Entscheidung für den „richtigen“ Zeitpunkt der Familiengründung wird hingegen rational gefällt. Eine abgeschlossene Ausbildung und berufliche Etablierung sind Voraussetzungen dafür, Kindern ein ökonomisch gesichertes Umfeld bieten zu können. Bei AkademikerInnen führe das zu Verzögerungen. Die Studie zeigt, dass generell zuerst die eigenen Interessen gelebt werden möchten, bevor Einschränkungen durch ein Kind akzeptiert würden. Auch das Fehlen eines richtigen Partners kann der Grund für eine spätere Familiengründung sein.

Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf beginnt bei der Frage, wie die Elternteilzeit unter den Partnern aufgeteilt werden soll. An erster Stelle stehen finanzielle Überlegungen: Wer das niedrigere Einkommen hat, bleibt zuhause und übernimmt die Kinderbetreuung – das gilt sowohl für Männer als auch für Frauen. Als weitere Gründe für die tradi-

tionell orientierte Aufteilung wurden eine berufliche Situation, die eine Reduktion der Arbeitszeit nicht zulasse, sowie der Wunsch, das Kind zu stillen, angegeben. Dennoch wäre die Mehrheit der Befragten mit einer egalitär orientierten Aufteilung der Elternzeit zufriedener. Auch änderten einige Eltern während der Elternzeit ihre Einstellung hinsichtlich des richtigen Zeitpunkts für den Wiedereinstieg sowie für das Arbeitsausmaß. „Hierfür muss die Familienpolitik den passenden gesetzlichen Rahmen schaffen und darf im Interesse der Eltern keine allzu frühe Festlegung der Aufteilung der Elternteilzeit erzwingen“, meint Mareike Müller-Burhop.

„...dass da schon die Berufswünsche von Vater und Mutter halbiert werden müssen. Wenn man Kinder haben will“.

Abgesehen davon, dass das Familienleben Priorität vor der Erwerbstätigkeit besitzen sollte, wird einer beruflichen Tätigkeit von den meisten mehr Bedeutung als nur der materielle

Aspekt zugeschrieben. Voran stehen die intellektuelle Herausforderung, weiters die Abwechslung zum Familienalltag, die Freude am Beruf, die Ermöglichung sozialer Kontakte sowie die Gewährleistung der finanziellen Unabhängigkeit vom Partner. Bei der Frage der Kinderbetreuung kritisieren die Eltern, besonders jene mit stärkerer Berufsorientierung, in erster Linie die Öffnungszei-

elternteilzeit und elterngeld

Am 1. Januar 2007 ist in Deutschland das neue Bundeselterngeld- und Elternzeitgesetz in Kraft getreten. Die **Elternzeit** gibt Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern die Möglichkeit, sich ihrem Kind zu widmen und gleichzeitig den Kontakt zum Beruf aufrechtzuerhalten. Durch den Rechtsanspruch auf Teilzeitarbeit erhalten verstärkt auch Väter die Chance, sich an der Erziehung ihres Kindes zu beteiligen. Erwerbstätige Eltern, die ihr Berufsleben oder ihre Erwerbstätigkeit unterbrechen oder ihre Erwerbstätigkeit auf höchstens 30 Stunden wöchentlich reduzieren, erhalten eine **Elterngeldleistung** in der Höhe von mindestens 67 Prozent des wegfallenden Nettoeinkommens, höchstens jedoch 1.800 Euro. Das Elterngeld beträgt mindestens 300 Euro. Gering verdienende Eltern erhalten ein erhöhtes Elterngeld. (Quelle: www.bmfsfj.de)

ten institutioneller Kinderbetreuungseinrichtungen und deren fehlende Flexibilität. Zudem fehle ein engmaschigeres Netz an Betreuungsplätzen. Was die institutionelle Betreuung von unter Dreijährigen anbelangt, sehen die befragten Eltern zwar einen Bedarf, aber keinen persönlichen. Sie denken dabei vor allem an andere Personen, die auf eine frühe Betreuung angewiesen sind, wie Alleinerziehende oder finanziell benachteiligte Familien. Demzufolge seien die Ursachen für die Schwierigkeit der Vereinbarkeit von Familie und Beruf weniger in der fehlenden Möglichkeit, Kinder unter drei Jahren ganztags betreuen lassen zu können, zu finden, als in der Unflexibilität von Arbeitgebern und Betreuungsinstitutionen. Es werde eine Form der Vereinbarkeit gewünscht, die es zulässt, mehr Zeit gemeinsam mit den Kindern zu verbringen, das äußerten sowohl Mütter als auch Väter. Generell werden auch mehr Teilzeitarbeitsplätze gewünscht bei gleichzeitigem finanziellem Ausgleich. Die Autorin bemerkt weiters an, dass „die stärkere Einbindung der Väter in der Kinderbetreuung und die Förderung einer egalitären Elternschaft zur Aufhebung des Dilemmas einer fehlenden Balance von Familien- und Arbeitsleben beitragen und den Bedürfnissen junger Familien tatsächlich gerecht werden“.

In ihrer abschließenden Bewertung der Familienpolitik beleuchtet Mareike Müller-Burhop das kürzlich in Deutschland eingeführte einkommensabhängige Elterngeld kritisch, besonders wenn mehr als ein Kind geplant ist: „Die Höhe des ausgezahlten Elterngeldes verringert sich drastisch, wenn nicht auch vor der Geburt dieses zweiten Kindes einer Erwerbstätigkeit nachgegangen wurde. Das aktuelle Elterngeld forciert somit einen schnellen Wiedereinstieg in den Beruf und weicht das Prinzip der auf drei Jahre angelegten Elternzeit faktisch auf.“ Derzeit werde ein einseitiges, wirtschaftlich allerdings höchst effizientes Familienmodell gefördert, das jedoch nicht allen Eltern und ihren Anforderungen gerecht werde. Besonders wichtig wäre die Ermöglichung familienfreundlicherer Arbeitsbedingungen, ein Punkt, der bisher von der Familienpolitik stark vernachlässigt worden sei. ■

info

Mareike Müller-Burhop: Elternwünsche. Eine empirische Studie über Wünsche und Vorstellungen junger Eltern und daraus folgende Konsequenzen für Politik und Gesellschaft. Reihe: Familie und Gesellschaft Band 21. Ergon-Verlag: Würzburg 2008. ISBN 978-3-89913-598-5



Einladung zur Buchpräsentation 5. November 2008

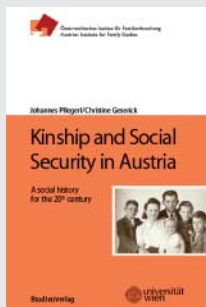
Verwandtschaft als Thema der Familienforschung: Vom „Zerfall der Familie“ zur Netzwerkanalyse

Drei neue Bücher mit Forschungsergebnissen aus Soziologie, Geschichtswissenschaft und Europäischer Ethnologie werden von den Autorinnen und Autoren am Österreichischen Institut für Familienforschung der Universität Wien vorgestellt. Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Mazal (ÖIF) und Univ.-Prof. Dr. Rudolf Richter (Dekan der Fakultät für Sozialwissenschaften) leiten die Präsentation ein.

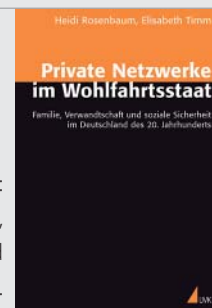
Die These vom „Zerfall der Familie“ ist als Alltagsmeinung und in Medienberichten immer wieder präsent. Im Unterschied dazu zeigen neue Forschungen, dass Männer und Frauen soziale Beziehungen nach wie vor in familialen Lebensformen gestalten und dass sie dies in vielfältiger Weise tun. Dabei sind emotionale, kulturelle und ökonomische Aspekte miteinander verwoben.

Zeit: Mittwoch, 05.11.2008, 17:30 bis 18:30 Uhr
Ort: ÖIF, Grillparzerstraße 7/9, Mezzanin, A-1010 Wien

Anmeldung bitte bei:
christina.luef@oif.ac.at oder: Tel: 01-4277-489 10



Johannes Pflegerl, Christine Geserick:
Kinship and Social Security in Austria. A social history for the 20th century. ÖIF-Schriftenreihe Bd. 17. Innsbruck, Wien, Bozen: StudienVerlag 2007.



Heidi Rosenbaum, Elisabeth Timm:
Private Netzwerke im Wohlfahrtsstaat. Familie, Verwandtschaft und soziale Sicherheit im Deutschland des 20. Jahrhunderts. Konstanz: uvk 2008.



Margareth Lanzinger; Edith Saurer (Hg.):
Politiken der Verwandtschaft. Beziehungsnetze, Geschlecht und Recht. Göttingen: vienna university press 2007.

Epochen der Familie

Ein Streifzug durch 2000 Jahre Familie - von der Antike bis ins 21. Jahrhundert VON RUDOLF KARL SCHIPFER

Ein Blick in die Geschichte zeigt, dass das Schlagwort vom „Wandel der Familie“ nicht nur für die Gegenwart gilt. Die Vorstellungen, Aufgaben und Funktionen der Mutter-Vater-Kind-Konstellation haben sich kontinuierlich verändert und wurden immer wieder neu definiert. Dieser Beitrag soll die Entwicklungslinien der Sozialform „Familie“ in den vergangenen 2000 Jahren skizzieren.

ANTIKE

Die Kernfamilie war bereits in der Antike das Ideal, wie Beschreibungen des Familienlebens von griechischen und römischen Autoren zeigen. In der Realität waren die Vater-Mutter-Kind-Konstellationen aber wegen der häufigen Scheidungen und der großen Sterblichkeit keine stabilen Einheiten. Kinder wuchsen quasi in Patchworkfamilien mit Stiefeltern und Stiefgeschwistern auf. Bezugspersonen waren oft Sklavinnen und Sklaven, die häufig die Erziehung leiteten. Die Kindersterblichkeit war sehr hoch und es waren selten mehr als zwei Kinder vorhanden. Zudem war eine hohe Kinderzahl unerwünscht, weil zu viele Erben die Zersplitterung des Familienvermögens bedeuteten.

Für die römische Familie charakteristisch war die *patria potestas*, die uneingeschränkte Macht über die *familia*, zu der auch die verheirateten Söhne mit Familien sowie Sklaven, Vieh und sonstiger Besitz gehörten. Weiters prägten hohe Sterblichkeit, spätes Heiratsalter der Männer und frühes der Frauen sowie zahlreiche Wiederverheiratungen das Bild.

Auch im antiken Griechenland war die Lebenserwartung gering, die Söhne heirateten spät und vom ältesten wurde auch erwartet, dass nach der Übernahme des Haushaltes Vater bzw. Mutter bei ihm verbleiben konnten. Die familiäre Solidarität war sehr wichtig, im Notfall konnte man damit rechnen, Zuflucht im Haushalt eines Verwandten zu finden.

Mittelalter

Im Mittelalter wurde die Einehe zum allgemein verbindlichen Modell. Zudem wurde die Ehe der bedeutendste Faktor des Verwandtschafts- und Familiensystems. Grundlagen für diese Entwicklung war unter anderem die Bedeutungslosigkeit von Abstammung für das Christentum.

Ein weiteres europäisches Spezifikum, das sich im Mittelalter herausbildete, ist das Haus als maßgeblicher Rahmen der Familiengemeinschaft. In vielen Kulturen des mittelalterlichen Europas fielen Heirat und Übernahme der Hausherrstellung zusammen. Mit diesem Muster der Haushaltsformierung war allerdings eine relativ lange Wartezeit bis zur Heirat verbunden.

Aus dem Gattenpaar und seinen Kindern bestehende Familienformen herrschten vor, dennoch kam es zum Zusammenleben mit nichtverwandten Personen innerhalb der Hausgemeinschaft aus Gründen der Arbeitskräfteergänzung. Für die Familienzugehörigkeit war das Leben unter einem Dach, die gemeinsam verrichtete Arbeit und nicht die Abstammung entscheidend. Die größte Verbreitung fand die Haushaltsfamilie mit Produktionsfunktion, verbunden mit einer offenen und flexiblen Familienorganisation, speziell zu Ende des Mittelalters.

Neuzeit

In der Neuzeit nahm die Zahl jener Personen stark zu, die eine eigene Familie samt Haushalt hatten, aber kein eigenes Haus besaßen. Allerdings wurden mit dem Wort „Haus“ nicht nur Gebäude sondern auch die darin lebende soziale Gruppe gemeint. Zur Benennung blutsverwandter Personen setzte sich daher – besonders im 18. Jahrhundert – die Bezeichnung „Familie“ durch. Der Anspruch auf familiäre Intimität und damit zusammenhängend die Ablehnung des Zusammenlebens mit nichtverwandten Personen, ging erst im 19. Jahrhundert von der bürgerlichen Familie aus und erfasste immer breitere Bevölkerungsgruppen.

Die Zeit zwischen Heirat und Menopause wurde in den europäischen Agrargesellschaften üblicherweise voll zur Fortpflanzung genützt. Die Geburtenzahlen waren dabei hoch, die Kinderzahlen blieben aber, bedingt durch hohe Säuglingssterblichkeit, Kriege und Hunger relativ gering. Bewusste Geburtenkontrolle kam erst im Bildungsbürgertum auf. Hier wurden wenige Kinder zu Beginn der Ehe gezeugt. Das Motiv dafür waren die mit dem Erhalt des sozialen Status verbundenen hohen Ausbildungskosten für die Kinder. Die Erziehung der Kinder wurde in der geschlossenen Privatsphäre der bürgerlichen Familie, angeregt von der Aufklärung, immer mehr reflektiert und intentional gesteuert. In der ländlichen Bevölkerung und den städtischen Unterschichten erfolgte die Kindererziehung hingegen vor allem durch Dienstboten und ältere Geschwister. Die Wissensvermittlung erfolgte dabei durch Mitleben und Mitarbeiten.

Ehe und Familie hatten in der vorindustriellen Zeit grundsätzlich einen instrumentellen Charakter und waren geprägt durch die Produktionsfunktion. Die Ehe wurde eingegangen, um Kinder zu haben, damit – je nach sozialer Schicht – Vermögen und Namen vererbt werden konnten oder damit die Versorgung der Familienmitglieder bei Krankheit und Alter garantiert war.

Der Übergang vom 20. ins 21. Jahrhundert

Die langfristigen familialen Entwicklungslinien des 20. Jahrhunderts lassen sich in zwei Leitbildern zusammenfassen, die als Paradigmata dieses Jahrhundert prägen und auch noch ins 21. Jahrhundert hineinwirken.

Das „bürgerliche Familienbild“ entstand im Bürgertum des 19. Jahrhunderts und war bis weit ins 20. Jahrhundert das Leitbild für weite Bevölkerungskreise. Es beruht auf einer Trennung der Aufgaben, der auch klare Geschlechterrollen entsprechen: Die Frau ist für den Binnenbereich, die Haushaltsführung und die Kindererziehung verantwortlich, während der Mann durch Erwerbstätigkeit die Familien ökonomisch absichert. Die Ehe hat in diesem Familienbild ihren Zweck darin, Liebe und geistig-emotionale Übereinstimmung zwischen den Partnern herzustellen und sie bildet den normativen Rahmen für Sexualität. Die Kindererziehung gilt als eine höchst persönliche Verantwortung der Eltern.

Erst die Auswirkungen der Industrialisierung in der Zeit nach dem II. Weltkrieg haben in Verbindung mit dem „Wirtschaftswunder“ das bürgerliche Leit-

bild der Trennung von Familie und Erwerbstätigkeit endgültig zum gesellschaftlichen Normalfall werden lassen.

Das „neue Familienbild“ lässt sich auf das Gedankengut der Arbeiterbewegung und des Liberalismus zurückführen und hat seine Wurzeln ebenfalls im 19. Jahrhundert. Dieses Familienbild geht davon aus, dass sich der Mensch nur durch Berufarbeit selbst verwirklichen könne. Die ökonomische Unabhängigkeit durch Erwerbstätigkeit sichert die Freiheit der Partnerwahl und ermöglicht die Gleichberechtigung in der Partnerbeziehung. Die Liebe ist nicht nur das Motiv für die Partnerwahl, sondern auch die Grundlage der Ehe: Besteht sie nicht mehr, haben die Ehegatten die Freiheit, sich voneinander zu trennen. Da es dem Anspruch nach keine geschlechtsspezifische Arbeitsteilung innerhalb der Familie gibt, übernehmen beide Ehepartner die Verantwortung für Haushalt, Kindererziehung, Binnenbereich und Außenkontakte. Damit beide Elternteile erwerbstätig sein können, muss aber die Kinderbetreuung von der Gesellschaft sichergestellt werden, die dadurch zu einer öffentlichen Angelegenheit wird.

Das bürgerliche Familienbild verblasst zugunsten des neuen Familienbildes in seiner gesellschaftlichen Wirksamkeit zusehends. Voreheliche Sexualbeziehungen, Berufstätigkeit verheirateter Frauen bzw. Mütter, Gleichberechtigung der Frau in der Ehe, die große Rolle von außerhäuslicher Kinderbetreuung entsprechen mehr dem neuen Familienbild. Die Familie hat als umfassendes lebensbestimmendes System ausgedient, sie ist oft nur mehr ein Teil der individuellen Biografie, dessen Bedeutung von der jeweiligen Lebensphase (Kindheit, Alter) und der persönlichen Sinnzuschreibung abhängt. Als wesentlichste Aufgaben der Familie am Anfang des 21. Jahrhunderts bleiben die Organisation eines konsumorientierten Lebensstils, die gemeinsame Freizeitgestaltung und die Rekreation. ■

literatur

Gestrich, Andreas; Krause, Jens-Uwe; Mitterauer, Michael (2003): Geschichte der Familie. Stuttgart.

Ehmer, Josef et al. (Hg.) (1997): Historische Familienforschung. Ergebnisse und Kontroversen. Frankfurt – New York.

Nave-Herz, Rosemarie (1999): Sozialgeschichtlicher Wandel von Ehe und Familie in differenzierungstheoretischer Sicht. In: Scholz, Wolf-Dieter (Hrsg.): Bildung und Gesellschaft im Wandel. Oldenburg.

Nave-Herz, Rosemarie (2003): Ehe- und Familiensoziologie. Weinheim-München.

info

Mag. Rudolf Karl Schipfer
Wissenschaftlicher Mitarbeiter am ÖIF
Tel: +43-1-4277-489 13
E-Mail: rudolf.schipfer@oif.ac.at

buch

Kinderrechte - eine zivilrechtliche Analyse

Welche Rechte haben Kinder und Jugendliche? Inwieweit können sie bei Entscheidungen, die ihre Person betreffen, mitwirken? Andrea Haberl, Universitätsassistentin für Privatrecht an der Universität Salzburg, hat die Wirkungsmöglichkeiten von Kindern und Minderjährigen für verschiedene Bereiche des Lebens untersucht: Obsorge-, Pflege- und Erziehungsentscheidungen; Bestimmung des Aufenthaltes des Kindes bzw. Minderjährigen; Einwilligung in eine ärztliche Heilbehandlung, Tätowierung, Piercing, (kosmetische) Operation bzw. insbesondere in einen Schwangerschaftsabbruch; Berufswahl (unter Bedachtnahme auf unterhaltsrechtliche Aspekte). Weiters geht die Autorin auf das Prinzip der Selbstvertretung des Minderjährigen im Pflegschaftsverfahren ein. Eingebaut werden auch eigene Impulse zur Rechtsfortbildung wie beispielsweise eine altersunabhängige Berücksichtigung des Kindeswillens.

Literatur: Andrea Haberl: *Kinderrechte – eine zivilrechtliche Analyse*. Neuer Wissenschaftlicher Verlag: Wien 2007. ISBN 978-3-7083-0442-7

buch

AUS.einander - Rituale zu Trennung und Scheidung

Im Fall einer Trennung oder Scheidung denkt man nicht unmittelbar wie bei einer Hochzeit ans Feiern. Aber ein derartiger Einschnitt in der Biografie kann mit Hilfe eines entsprechenden Rituals leichter oder besser bewältigt werden: Damit eine Neuorientierung gelingt, braucht es einen guten Abschied. Die Österreichische Plattform für Alleinerziehende (öpa) hat gemeinsam mit der der Katholischen Frauenbewegung Österreich (kfb) eine Broschüre mit Ritualen, Segensfeiern und Gottesdiensten zusammengestellt. Diese sollen betroffenen Menschen – besonders auch Kindern – Halt und Stütze geben und sie spüren lassen, dass sie in Zeiten des Umbruchs nicht alleingelassen werden. Zusätzlich enthält die Broschüre thematische Beiträge zu Ritualen und zum Umgang mit Verletzungen sowie über die Situation von Kindern, deren Eltern sich trennen.

Broschüre: Österreichische Plattform für Alleinerziehende (Hrsg.): *AUS.einander. Rituale, Texte und Hinweise zu Trennung und Scheidung*. 2008.
Erhältlich über die Österreichische Plattform für Alleinerziehende (Tel: +43-1-890 3 890) gegen einen Unkostenbeitrag von € 10,00 (zuzüglich Porto) oder via E-Mail: oepea@oepea.or.at

buch

Etikettenschwindel Familienpolitik

Dieses provokant betitelte Buch des bekannten katholischen Journalisten Martin Lohmann übt wie auch das auf Seite 4 vorgestellte Buch „Elternwünsche“ Kritik an der Familienpolitik in Deutschland. Diese habe bei ihrer Ausgestaltung mehr das Erwerbsleben als das Leben mit Kindern im Blickfeld. Auch wenn man die eine oder andere Argumentation von Lohmann nicht teilen mag, regt das Buch zum Nachdenken an – über die Rolle der Politik sowie generell über die Kinder- und Familienfreundlichkeit unserer Gesellschaft.

Literatur: Lohmann, Martin: *Etikettenschwindel Familienpolitik. Ein Zwischenruf für mehr Bürgerfreiheit und das Ende der Bevormundung*. Gütersloher Verlagshaus: Gütersloh 2008. ISBN 978-3-579-06987-6

impressum

Medieninhaber: Österreichisches Institut für Familienforschung der Universität Wien
1010 Wien, Grillparzerstraße 7/9 | www.oif.ac.at

Herausgeber: Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Mazal | **Chefredaktion:** Mag. Christina Luef
Fotos: ElternKindForum Liechtenstein (S. 1,2), privat (S. 2)

Kontakt: E-Mail: christina.luef@oif.ac.at, Tel: +43-1-4277-489 10

Gefördert aus Mitteln des Bundesministeriums für Gesundheit, Familie und Jugend
über die Beruf & Familie Management GmbH

DVR: 0065528

Österreichische Post AG / Sponsoring. Post, Verlagspostamt: 1010 Wien
Zulassungsnr. 02Z0318205